

Kaur Alttoa

DIE MITTELALTERLICHE  
ARCHITEKTUR ESTLANDS UND  
VILLEM RAAM

Wenn wir die estnische Wissenschaftsgeschichte vor einem weiteren Hintergrund zum Beispiel dem nordeuropäischen betrachten, dann steht die Erforschung der mittelalterlichen Kunst sicherlich an einer wichtigen Stelle. Kunstgeschichte zählt normalerweise zu den „nationalen“ Geisteswissenschaften – dort treffen wir auf außergewöhnliche Spezialisten innerhalb des Rahmens ihrer kulturellen Grenzen. Die Mediävistik ist aber international und die Einschätzung der entsprechenden Forscher hängt in erster Linie von ihrem internationalen Renommee ab. Zweifelsohne legte Sten Karlings Ankunft als Professor für Kunstgeschichte an der Universität Tartu (Dorpat) im Jahr 1933 die Grundlage für die Untersuchung der älteren estnischen Kunst auf hohem Niveau. Zu Karlings Schülern zählten Armin Tuulse, Helmi Üprus und Villem Raam – gerade auf diesen vier Persönlichkeiten beruhte jahrzehntelang der internationale Ruf der estnischen Kunstgeschichte.

Über Villem Raams Forschungen ließe sich eine Dissertation verfassen, die sich als Monographie ausgearbeitet werden könnte. Der vorliegende Beitrag ist eher eine Skizze, bei der die wichtigsten Momente in Raams Schaffen im Feld der Erforschung der mittelalterlichen Architekturgeschichte Estlands markiert werden.

So wie die anderen Schüler Sten Karlings widmete sich auch Villem Raam keinem engerem und beschränktem Forschungsthema. Unter



Abb. 1. Villem Raam leitet die Exkursion zu den Restaurierungsarbeiten des Rathauses in Tallinn 1959. Foto von Salomon Rosenfeld, Estnisches Filmarchiv (Eesti Filmiarhiiv).

seinen früheren Schriften finden wir mehrere Rezensionen von Ausstellungen der Klassik der estnischen nationalen Kunst wie beispielsweise Ants Laikmaa, ebenso wie ein Buch über die Ikonographie von Kristjan Jaak Peterson und Friedrich Robert Faehlmann, das in seinem Genre bis heute alleine steht. Dennoch zeichnete sich deutlich vor dem übrigen Hintergrund eine Vorliebe ab, die mittelalterliche Architektur. Raam hat selbst darüber gesprochen, wie er zu diesem Feld kam: „Und dann nahm mich 1936 Professor Sten Karling wie seinen kleinen Sohn an die Hand und brachte mich ins Kloster Padise (Padis): nun beginnst

Du dieses zerfallene Kloster zu konservieren. Dort arbeitete ich zwei oder drei Sommer. Und dies war die erste Erfahrung, die erste Liebe. Es wird ja gesagt – die erste Liebe wird nicht vergessen ...“<sup>1</sup> Im Jahr 1938 vollendete Raam auch eine als Magisterarbeit geplante mit einem Preis ausgezeichnete Arbeit: „Die mittelalterliche Baukunst in Estland und der Mönchsorden der Zisterzienser“ (Tartu 1938). Wegen der sich bald ändernden politischen Verhältnisse – die Inkorporierung Estlands in die Sowjetunion – blieb eine wichtige Prüfung unabsolviert. So konnte Villem Raam nie einen wissenschaftlichen Abschluss erwerben – was aber keine Behinderung war, ihm später die Ehrendoktorwürde der Universität Turku (Åbo) zu verleihen.

Die Aktivitäten des viel versprechenden jungen Wissenschaftlers unterbrach über Nacht die sowjetische Macht. Im Jahr 1941 wurde Raam verhaftet, es folgte ein Lager in Sibirien sowie die Verbannung dort. Nach seiner Freilassung 1956 nahm er die Arbeit in der Werkstatt für wissenschaftliches Restaurieren auf – einer Institution, die mit dem Restaurieren von Baudenkmalern beschäftigt war. Eine Besonderheit der Sowjetzeit bestand darin, dass es sich formal um ein Bauunternehmen handelte, doch daraus entwickelte sich das dominierende Zentrum für die Untersuchung der Architekturgeschichte in Sowjetestland.

Wenn wir auf die Sowjetzeit zurückblicken, dann müssen wir noch einen weiteren Aspekt berücksichtigen – die Publizierungsmöglichkeiten. Diese waren stark eingeschränkt. Oftmals bestand die einzige Chance zur Publikation der eigenen Ideen darin, sie im Rahmen eines Artikels für eine populäre Zeitung oder Zeitschrift zu veröffentlichen, wo selbstverständlich der wissenschaftliche Anmerkungsapparat fehlte. Hier folgt ein Beispiel aus der Erinnerung des Verfassers. Als bei den Ausgrabungen des Klosters Pirita (St Birgitten) die Profilsteine der Gurtbögen gefunden wurden, änderte Villem Raam seine bisherige Konzeption der Baugeschichte der Domkirche in Tallinn (Reval). Um irgendwo seine neuen Ideen zu publizieren, war Raam einverstanden, für eine Zeitung eine ganze Seite mit einem reportageartigen Artikel zu füllen unter dem Titel „Was findet im Kloster Pirita (St Birgitten)

---

<sup>1</sup> “Villem Raam restaureerimisest ja muust. Vestlus 18. mail 1985. a. Käsitleb Kaur Altoa“, *Villem Raam. Bibliograafia*, koost. Kaur Altoa ja Eve Palginõmm (Tallinn: Eesti Muinsuskaitse Selts, 1991), 30.

statt<sup>2</sup> – nur um im Tausch einige Sätze über die Domkirche schreiben zu können.

Eine Sache ließ sich aber nicht korrigieren, damalige Forscher der Architekturgeschichte schrieben jedes Jahr hunderte von Seiten auf der Schreibmaschine oder per Hand,<sup>3</sup> die weitgehend unveröffentlicht blieben und nur ein kleiner Teil der enthaltenen Informationen wurde jemals publiziert. Dies gilt auch für Villem Raam.<sup>4</sup>

## DER WEHRBAU

Offenbar sehen die meisten in Villem Raam einen Forscher mittelalterlicher Kirchen und Klöster. Tatsächlich hat er ebenfalls einen wichtigen Beitrag zur Burgenkunde des mittelalterlichen Alt-Livland geliefert. Zweifelsohne war in der estnischen Kunstgeschichte die Veröffentlichung der Monographie Armin Tuulses über Burgen im Jahr 1942 ein großes Ereignis<sup>5</sup> und es erscheint als verständlich, dass die in dieser Arbeit vorgestellten Ansichten ohne große Fragen für die nächsten Jahrzehnte bestehen blieben. Am deutlichsten demonstriert dies die im Jahr 1965 erschienene „Geschichte der estnischen Architektur“, bei deren Beiträgen bezüglich der Burgen (Autor Voldemar Vaga)<sup>6</sup> es sich inhaltlich um ein Referieren der Monographie Armin Tuulses handelte.

Die erste ernstzunehmende Ergänzung der Erforschung von Burgen in Estland war Villem Raams 1969 erschienener Aufsatz über die Turmburg in Kiiu (Kida).<sup>7</sup> Die Bedeutung dieses Beitrags lag nicht allein darin, dass Raam die traditionelle Datierung der Burg auf das 14. Jahrhundert anzweifelte, sondern als Bauzeit die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts anbot. Was viel wichtiger war – Raam ergänz-

<sup>2</sup> Villem Raam, „Mis toimub Pirita kloostri“, *Sirp ja Vasar*, 14. VII 1978.

<sup>3</sup> Ein großer Teil dieser Materialien wird im Archiv des Denkmalschutzamtes (Muinsuskaitseameti arhiiv, MKA) aufbewahrt, wo es allen Interessierten zugänglich ist.

<sup>4</sup> Neben dem Archiv des Denkmalschutzamtes finden sich Berichte und Untersuchungen im Archiv der Nationalbibliothek (Rahvusraamatukogu arhiiv) im Bestand Villem Raam (f. 20), der unveröffentlichte Handschriften, Objektbeschreibungen usw. enthält.

<sup>5</sup> Armin Tuulse, *Die Burgen in Estland und Lettland* (Dorpat: Dorpater Estnischer Verlag, 1942).

<sup>6</sup> *Eesti arhitektuuri ajalugu*, koost. Harald Arman (Tallinn: Eesti Raamat, 1965), 66–86.

<sup>7</sup> Villem Raam, „Kiiu vasallilinnus“, *Tõid kunstiajaloo alalt I*, TRÜ toimetised, 229 (Tartu, 1969), 53–77.



Abb. 2. Villem Raam bei den Restaurierungsarbeiten des Klosters in Pirita am Ende der siebziger Jahre. Foto Archiv der Estnischen Nationalbibliothek (Eesti Rahvusraamatukogu arhiiv).

te ein wichtiges Kriterium bezüglich der Befestigungen der Zeit der Feuerwaffen. Wenn bisher alle Perioden als ganzes betrachtet wurden, dann unterschied Raam zwei verschiedene Epochen. Zu Beginn der Zeit der Feuerwaffen wurde noch das traditionelle Prinzip der vertikalen Verteidigung eingehalten: die Schusspositionen befanden sich auf dem oberen Teil des Bauwerks, sei es ein Turm oder eine Mauer. Wegen der Verstärkung der Schusskraft von Feuerwaffen ergab sich um das Jahr 1500 eine Wende, nun wurden Schießscharten auch im unteren Teil eingebaut und man vermag von einem horizontalen Verteidigungsprinzip sprechen. Neben der Turmburg Kiiu finden sich diese Neuerungen beispielsweise im Turm „Dicke Margaretha“ (estnisch: Paks Margareeta) in Tallinn und in der Ordensburg Toolse (Vrededorch, später Tolsburg).

Armin Tuulse hat gezeigt, dass in Alt-Livland neben anderen Burgtypen auch das Kastell mit regulärer Ringmauer verbreitet war. Villem Raam hat ergänzt, dass zu Kastellen mit Ringmauer des 13. Jahrhunderts auch die Burgen Haapsalu (Hapsal) und Põltsamaa (Oberpahlen) zählten – beide sind ausgestattet mit einander gegenüberliegenden Toren. Leider behandelt er dieses Thema in seinen



Abb. 3. Auf einer Exkursion zur Domkirche in Riga 1971, von links: Niina Raid, Kaur Altoa, Roberts Malvess und Villem Raam. Foto von Villem Raam, Archiv der Estnischen Nationalbibliothek.

Veröffentlichungen nur mit einigen Sätzen<sup>8</sup> – bis zu einem Aufsatz, in dem er das Problem näher behandelte, ist er als Autor nicht gekommen.

Vielleicht erscheint es etwas unerwartet, aber Raam hatte auch erhebliche Verdienste bei der Untersuchung von Stadtburgen. Er war es, der im Prinzip die Stadtmauer Haapsalus wieder entdeckte – nach dem damaligen Forschungsstand war das mittelalterliche Haapsalu ja un-

<sup>8</sup> Villem Raam, "Some Traits in Development of Medieval Castles and Churches in Estonia", *Problems of the Protection and Present-Day Usage of Architectural Monuments. ICOMOS International Colloquy. ESSR, Tallinn, June 4–7, 1985* (Tallinn: Valgus, 1987), 36–37; Villem Raam, "Põltsamaa linnus", *Eesti arhitektuur 4* (Tallinn: Valgus, 1999), 105–107.

befestigt.<sup>9</sup> Was aber noch wichtiger war – eine ernsthafte Erforschung der Stadtmauer Tallinns begann als Zusammenarbeit von Villem Raam und Rein Zobel – als Ergebnis liegt zum Beispiel der Forschungsbericht des Bremer Turmes vor.<sup>10</sup> Zweifelsohne wichtiger ist jedoch Raams als Handschrift vorliegende Behandlung des Turms namens Goldener Fuß (estnisch: Kuldjala torn).<sup>11</sup> Die Bedeutung der damaligen Arbeit belegt am besten die Tatsache, dass Zobel in seinem ersten Buch über die Stadtmauer Tallinns,<sup>12</sup> diese Arbeit zweifellos am häufigsten zitierte.

### SAKRALE ARCHITEKTUR

Villem Raam beschäftigte sich neben der Burgarchitektur auch ein wenig mit mittelalterlichen Profanbauten,<sup>13</sup> doch sein wichtigstes Untersuchungsfeld war dennoch die Sakralarchitektur. Wenn wir nach einem Stichwort suchen, dass die mittelalterliche Architektur in Estland charakterisiert, dann schlägt der Verfasser einen Terminus vor, der nicht zur wissenschaftlichen Terminologie gehört. Es handelt sich um „Vielseitigkeit“. Im Kontext des mittelalterlichen Abendlandes war Estland extrem klein und lag definitiv in der Peripherie. So hätte man eigentlich vermuten können, dass die Entwicklung der hiesigen Baukunst relativ primitiv war und einem einzigen Hauptweg folgte. Das reale Bild war dagegen ein entgegen gesetztes: wenn wir den allgemeinen Eindruck mit einigen anderen Regionen an der Ostsee vergleichen – seien es Preußen oder Finnland – dann ist die hiesige Situation ohne Zweifel bunter. In Estland finden sich zur selben Zeit verschiedene Lösungen und Impulse, als deren Ursache wohl unter-

<sup>9</sup> Villem Raam, „Haapsalus leiti keskaegne linnamüür“, *Sirp ja Vasar*, 10. IX 1965. Später hat Anton Pärn dieses Thema untersucht: Anton Pärn, „Die Wehrbauten von Haapsalu“, *Castella Maris Baltici 1* (Stockholm: Almqvist & Wiksell International, 1993), 181–182; Anton Pärn, „Die Lage der Wehrbauten in der topographischen Situation und der Stadtplanung von Haapsalu“, *Castella Maris Baltici 2* (Nyköping: Södermanlands museum, 1996), 155–156.

<sup>10</sup> Villem Raam, Rein Zobel, *Bremeni torni 1957...60. a. väliuurimiste ja konserveerimistööde aruanne* (Tallinn, 1961, Manuskript im Archiv des Denkmalschutzamtes [MKA], P-260).

<sup>11</sup> Villem Raam, *Tallinna linnakindlustusvööndi lõik Nunnatornist Kuldjala tornini. Ehitusajaloolised uurimused II osa. Köide II. Tekst* (Tallinn, 1960, Manuskript im MKA, P-212).

<sup>12</sup> Rein Zobel, *Tallinna linnamüür* (Tallinn: Eesti Raamat, 1966).

<sup>13</sup> Übrigens markierte einer seiner Aufsätze über einen ehemaligen Speicher (Villem Raam, „Ühe kõrvalhoone ajaloost vanas Tallinnas“, *Ehitus ja Arhitektuur*, 1 (1981), 31–36.) eine neue Qualität bei der Untersuchung der historischen Profanarchitektur in Tallinn.

schiedliche Bauherren und Bauhütten gelten können. Ebenso erscheint es als interessante Frage, wie und wie intensiv das estnische Gebiet, das noch anfangs des 13. Jahrhunderts überwiegend heidnisch gewesen war, sich in den christlichen Kulturraum des Abendlandes integrierte. Tatsächlich ist doch die damalige Baukunst das beste Beispiel dafür, wie sich am ehesten die Kulturkontakte zu jener Zeit visualisierten. Villem Raam hat solcherlei Fragen niemals formuliert. Doch gerade bei seinen Schriften über die Sakralarchitektur handelt es sich inhaltlich um solche Texte, die ausgesprochen deutlich die Integration Estlands in den europäischen Kulturraum dokumentieren.

Besonders vielseitig und diversifiziert war der Kirchenbau in Westestland – im damaligen Bistum Saare-Lääne (Ösel-Wiek), wo die Architektur noch durch qualitativ hochwertige Bauskulpturen ergänzt wurde. Diese Region stand im Mittelpunkt der Untersuchungen Raams, doch die Widerspiegelung dieser Arbeit in seinen Publikationen gleicht eher der Spitze eines Eisbergs, die Ergebnisse blieben überwiegend unbemerkt.

Wichtig sind die Forschungen zur Kirche von Valjala (Wolde). Raam zeigte, dass hier nach der Eroberung Saaremaa (Ösels) im Jahr 1227 umgehend eine steinerne Kapelle errichtet wurde, deren Mauern den unteren Teil des heutigen Chorraums bilden. An die Kapelle mit halbkreisförmiger Apsis lehnt sich noch eine Sakristei an.<sup>14</sup> Eine Analyse der Wandmalereien bestätigt ebenso die vorgestellte Datierung.<sup>15</sup> In diesem Fall ist es nicht die Hauptsache, die „Biographie“ eines Gebäudes zu klären. Nach den heute vorliegenden Informationen handelt es sich bei der anfänglichen Kapelle in Valjala um das älteste steinerne Bauwerk auf dem estnischen Gebiet – damit wird das Bild der ersten Schritte der aus Stein errichteten Monumentalarchitektur in dieser Region präzisiert.

Bereits in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts erfolgte im Gebiet Saare-Lääne eine äußerst intensive Bautätigkeit. Hier kreuzten sich mehrere Impulse, unter ihnen waren wichtige – wenn auch nicht die ein-

<sup>14</sup> Villem Raam, „Mõningaid uusi probleeme Valjala kiriku ehitusloost“, *Restaureermisalaste artiklite kogumik*, koost. Kalvi Aluve (Tallinn: Valgus, 1976), 72–82.

<sup>15</sup> Villem Raam, „Valjala seinamaalidest, nende vanusest ja päritolust“, *Kunst*, 68, 1 (1986), 59–64.

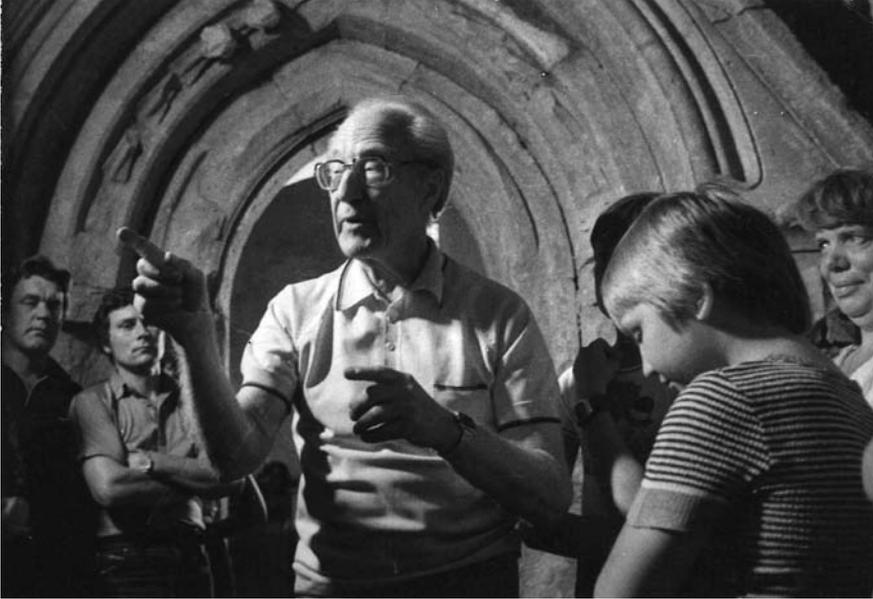


Abb. 4. Villem Raam in der Kirche von Karja während der Aufnahmen des Filmes „Mälu“ (Gedächtnis) 1984. Foto von Andres Sööt, Archiv der Estnischen Nationalbibliothek.

zigen – Kontakte mit der westfälischen Bautradition. Zu dieser baulichen Schicht zählt die Kirche in Ridala (Röthel) in der Nähe von Haapsalu (Hapsal), über die Villem Raam einen eigenen Aufsatz veröffentlichte,<sup>16</sup> während sich zur selben Zeit ein großer Teil der Ergebnisse seiner entsprechenden Untersuchungen nur in wenigen knappen Bemerkungen in Sammelwerken und Überblicksdarstellungen niederschlugen.

Einer der Höhepunkte der mittelalterlichen Architektur des estnischen Gebiets – besonders aber der Bauskulptur – stellte ohne Zweifel die Kirche in Karja (Karris) auf Saaremaa mit ihren angeschlossenen Bauwerken dar. Verständlicherweise stand sie lange im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Forschung.<sup>17</sup> Villem Raam hat einen Beitrag zur Figurenplastik der Kirche in Karja, die übrigens auch über ein

<sup>16</sup> Villem Raam, „Ridala Maarja-Magdaleena kirik“, *Ars Estoniae medii aevi. Grates Villem Raam* (Tallinn: Eesti Muinsuskaitse Selts, 1995), 7–24.

<sup>17</sup> Helge Kjellin, „Die Kirche zu Karris und ihre Beziehungen zu Gotland“, *Acta Reg. Societatis Humaniorum Litterarum Lundensis*, XI (Lund, 1928); Armin Tuulse, „Die Kirche zu Karja und die Wehrkirchen Saaremaas“, *Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1938* (Tartu, 1940), 137–192.

reichhaltig geformtes Pflanzendekor verfügt, geliefert,<sup>18</sup> in dem der Verfasser vor allem westfälische Vorbilder sieht – die Domkirchen zu Münster und Paderborn. Auch befand Raam, dass ein Teil der in Karja tätigen Meister zuvor am Bau der Kirche auf Muhu (Moon) gearbeitet hatten – darauf weisen sowohl architektonische Details als auch Steinmetzzeichen hin.<sup>19</sup>

In Verbindung mit den Bauwerken auf Saaremaa erhob Raam die Frage nach einem weiteren bedeutenden Kunstkontakt. Der Kirche in Valjala wurde später noch ein polygonales Chorhaupt hinzugefügt, deren architektonische Formen sich sehr stark von den bis dahin in Estland genutzten unterscheiden. Ähnliche Lösungen finden sich auch in der Burg Kuressaare (Arensburg). Villem Raam zeigte, dass es sich um Formen handelte, die in Mitteleuropa – in erster Linie in Böhmen – eingesetzt wurden, und vermutete, dass die Meister von dort kamen, die sowohl in Valjala als auch in Kuressaare gearbeitet hatten.

Bei der Antwort auf die Frage, wann diese Meister dort tätig gewesen waren, ging Raam von einer Archivquelle aus dem Jahr 1363 aus, die von den umfangreichen Wiederaufbauarbeiten in der Kirche nach dem Bauernaufstand 1343 berichtet. Das genannte Jahr müsste bei der Fertigstellung des Chorhauptes der Kirche in Valjala also das Datum *ante quem* sein und die Aktivitäten der Meister böhmischer Herkunft auf Saaremaa fielen etwa in das dritte Viertel des 14. Jahrhunderts.<sup>20</sup> Später hat Kersti Markus dieses Thema weiter entwickelt.<sup>21</sup>

Für lange Zeit befand sich ein Spitzenbauwerk in Tallinn im Mittelpunkt von Villem Raams Interesse – die Domkirche. Einen ersten umfangreichen Aufsatz veröffentlichte er 1967,<sup>22</sup> wobei als wichtiges

<sup>18</sup> Villem Raam, "Die Triumphbogenplastiken der Kirche in Karja", *Denkmalkunde und Denkmalpflege. Wissen und Wirken. Festschrift für Heinrich Magirius zum 60. Geburtstag am 1. Februar 1994*, hrsg. von Ute Reupert, Thomas Trajkovits, Winfried Werner (Dresden: Lipp, 1995), 149–163.

<sup>19</sup> Villem Raam, "Über die baugeschichtliche Stellung der Kirche von Muhu", *Gotlandia Irredenta. Festschrift für Gunnar Svahnström zu seinem 75. Geburtstag*, hrsg. von Robert Bohn (Sigmaringen: Thorbecke, 1990), 191–226.

<sup>20</sup> Villem Raam, "Valjala kiriku koorilõpmiku ajaliseset määrangust ja Kuressaare piiskoplinnuse meisterkonnast", *Tõid kunstiteaduse ja -kriitika alalt 2* (Tallinn: Kunst, 1978 [auf dem Umschlag 1977]), 233–263.

<sup>21</sup> Kersti Markus, "Eesti kunstisuhetest Kesk-Euroopaga 14. sajandil", *Eesti kunstikontaktid läbi sajandite 1*, hrsg. von Mart-Ivo Eller (Tallinn: Eesti Teaduste Akadeemia, 1991), 4–25.

<sup>22</sup> Villem Raam, "Die Domkirche zu Tallinn und ihre baugeschichtliche Bedeutung", *Konsthistorisk Tidskrift*, 36, 4/4 (1967), 73–91.



Abb. 5. Villem Raam restauriert die Kirche in Pöide (Peude) 1964. Foto von Boris Mäemets, Archiv der Estnischen Nationalbibliothek.

Ausgangsmaterial die bei den Festigungsarbeiten des Fundaments der Kirche angestellten Beobachtungen dienten. Die Erfahrung lehrt, dass die Untersuchung von Großbauten, die im Laufe der Zeit wiederholt umgebaut wurden, umfangreiche Bauforschungen voraussetzt. Leider bestehen hierfür selten geeignete Möglichkeiten.<sup>23</sup> So ist auch die Domkirche in Tallinn ein schlagendes Beispiel dafür, wie ein Forscher wegen neuer Erkenntnisse beständig seine Interpretation ergänzt und mitunter in Teilen radikal verändern muss. Fragen gibt es viele, an-

<sup>23</sup> Als seltene Beispiele für estnische mittelalterliche Denkmäler können hier das Pirita-Kloster in Tallinn und die Johanniskirche in Tartu genannt werden, mit Einschränkungen lässt sich diese Aufzählung noch um die Nikolaikirche in Tallinn ergänzen.

gefangen von der ursprünglichen Steinkirche und endend bei der Raumform des Langhauses – das heißt, wann erhielt die Kirche ihre basikale Form. Eingangs vermutete Raam, dass auch die Domkirche entsprechend der Kirche in Valjala über eine halbkreisförmige Apsis verfügt hatte. Ausgehend von früheren Erkenntnissen verortete er das basikale Langhaus in den Zeitraum von 1455 bis 1475.

Das im Folgenden ergänzend gesammelte Vergleichsmaterial bedingte es, die Behandlung der Entwicklungsgeschichte der Domkirche an mehreren Stellen zu korrigieren. So kam die Vermutung hinzu, dass das Langhaus in den heutigen Ausmaßen bereits am Ende des 13. Jahrhunderts begonnen wurde und dass die Kirche als Hallenkirche geplant war. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts wurde zu Gunsten einer basikalen Raumform entschieden; in den Jahren von etwa 1320 bis 1330 wurden die Hochwände fertig gestellt. In der Mitte des Jahrhunderts entstanden die Gewölbe des Seitenschiffes, denn die Gewölbe des Mittelschiffs wurden im Jahr 1370 abgeschlossen.<sup>24</sup> In der nächsten kurzen Behandlung rückte Raam den Gewölbebau in eine etwas spätere Zeit (für die Seitenschiffe in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, für das Mittelschiff erst ins 15. Jahrhundert).<sup>25</sup> Später suggerierten aber bei Ausgrabungsarbeiten im Kloster Pirita entdeckte ähnliche Baudetails, nochmals unser Bild der Entstehungsgeschichte der Domkirche zu korrigieren. Leider findet sich Raams letzte Konzeption einzig in einem Kurzaufsatz des Sammelwerks „Eesti arhitektuur“ (Estonische Architektur). Hier verortete er den Lichtgaden des Mittelschiffs sowie auch alle Gewölbearbeiten im Langhaus auf die dreißiger Jahre des 15. Jahrhunderts. Weiterhin hatten ergänzende Feldforschungen gezeigt, dass die Vermutung einer Apsis aus dem 13. Jahrhundert keine Grundlage hatte.<sup>26</sup>

Verständlicherweise mag es als seltsam erscheinen, dass ein Wissenschaftler seine Ansichten so häufig ändert. Sehr wohl lässt sich aber argumentieren, dass gerade dies die starke Seite von Villem Raams wissenschaftlicher Natur belegt: Eine einmal veröffentlichte

<sup>24</sup> Villem Raam, *Toomkirik* (Tallinn: Eesti Raamat, 1973).

<sup>25</sup> Villem Raam, „Arhitektuur ja kunst“, *Tallinna ajalugu 1860-ndate aastateni*, hrsg. von Raimo Pullat (Tallinn: Eesti Raamat, 1976), 171–175.

<sup>26</sup> Villem Raam, Boris Dubovik, „Toomkirik Toom-Kooli t.6“, *Eesti arhitektuur 1* (Tallinn: Valgus, 1993), 242–246.

Hypothese war kein Dogma, an dem krampfhaft festzuhalten war. Wichtig ist es, neue Erkenntnisse zu verwerten und einzuarbeiten – selbst dann, wenn sie im Widerspruch zum bisherigen Verständnis des Forschers stehen. Damit erscheint es als klar, dass der größte Kritiker und Umwerfer der Ansichten Villem Raams er selbst war – gerade dieser Aspekt zeigt am deutlichsten Raams souveräne Prioritäten bei seiner Jahrzehnte andauernden Erforschung der mittelalterlichen Architekturgeschichte Estlands.

Für lange Zeit war unser Wissen über die Entwicklungsgeschichte der Kirchen Nordestlands – in Harjumaa und Virumaa (Harrien und Wierland) – sehr rudimentär. Dies lag hauptsächlich an der Tatsache, dass ein großer Teil der dortigen Kirchen im Spätmittelalter (seit dem 15. Jahrhundert) von Meistern aus Tallinn radikal rekonstruiert oder sogar neu gebaut wurden, weshalb die früheren Schichten unbemerkt blieben. Dank der Forschungen Villem Raams wissen wir, dass im 14. Jahrhundert dort ein extrem einfacher Kirchentyp am stärksten verbreitet war – ein viereckiger Kastenbau ohne eigenständigen Altarraum, zumeist auch ohne ein Gewölbe. Wahrscheinlich verursachte die durch das Dominikanerkloster in Tallinn verbreitete puritanische Architekturideologie der Bettelmönche diese Einfachheit. In einigen Fällen befand sich am Westgiebel der Kirche auch ein kleiner Sattelturm wie beispielsweise bei den Kirchen in Kose (Kosch), Keila (Kegel), Lügänuuse (Luggenhusen) und Jõhvi (Jewe) – verständlicherweise jedes Mal mit einigen etwas unterschiedlichen Zügen.<sup>27</sup>

In Virumaa müssten noch die Ruinen der Marienkapelle in der Nähe der Kirche von Viru-Nigula (Maholm) erwähnt werden. Irgendwelche zeitgenössischen schriftlichen Überlieferungen über diese Kapelle sind nicht auf uns gekommen; mündliche gibt es aber zwei. Die Ruinen werden entweder mit einem Gefecht mit den Russen im Jahre 1268

<sup>27</sup> Villem Raam, "Arhitektuuri- ja kunstimälestised", *Harju rajooni ajaloo- ja kultuurimälestised* (Tallinn: Eesti Raamat, 1988), 67–76; Villem Raam, "Uut Harju vanadest kirikutest (Jõelähtme ja Kose)", *Eesti Ehitusmälestised. Aastaraamat* (Tallinn: Valgus, 1990), 141–159; Villem Raam, "Jõhvi kiriku mõningate ehitusajaloolistest probleemidest", *Ehitus ja Arhitektuur*, 3 (1970), 29–38. Spätere Untersuchungen über die Kirche in Jõhvi (Villu Kadakas, "Jõhvi Church – a Peculiar Fortification Seized in the Livonian War Near Narva", *Castella Maris Baltici* 8 (Riga: Institute of the History of Latvia Publishers, 2007), 93–100) haben die Ansichten Raams teilweise korrigiert und ergänzt. So stellte sich heraus, dass hier der gesamte obere Teil des äußeren Perimeters der Kirche eine hölzerne Hurdengalerie war.

(unter Führung des Ordensmeisters Otto von Luttenberg am Fluss Koila (Koil)) oder mit der Schlacht am Smolinasee in Russland 1502 in Verbindung gebracht. Wegen der letzteren Information wurde die Bauzeit der Kapelle in der früheren Literatur auf den Anfang des 16. Jahrhunderts datiert.<sup>28</sup> Der Grundriss der Kapelle geht von einem griechischen Kreuz aus, doch er folgt nicht den traditionellen Planschemen der Ostkirche (vor allem in Russland). Wohl fand Villem Raam eine dem Grundriss der Kapelle analoge Kirche in Zentralrussland am Oberlauf der Oka – die aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammende Kirche in Novij Olgov. Daher folgerte er, dass die Kapelle offenbar im 13. Jahrhundert errichtet wurde.<sup>29</sup>

In einer Situation, in der sich in der mittelalterlichen Architektur Estlands architektonische Einflüsse aus überraschend vielen Regionen feststellen lassen, sind bauliche Kontakte mit dem Nachbarn im Osten praktisch nicht vorhanden.<sup>30</sup> Die oben behandelte Marienkapelle ist das einzige Beispiel für die Tradition der Ostkirche.

Und natürlich war für Villem Raam die Klosterarchitektur eines der wichtigsten Forschungsgebiete. Wie oben bereits erwähnt, begann Raams Weg als Forscher im Kloster Padise. 1958 erschien zu diesem Thema auch eine Broschüre,<sup>31</sup> die hauptsächlich die Untersuchungsergebnisse der Vorkriegszeit wieder gibt. Anschließend organisierte er auf dem Gebiet des Klosters umfangreiche Feldforschungen, deren umfangreiche Dokumentation im Amt für Denkmalschutz aufbewahrt wird. Im Druck erschienen seine Funde nur in einem kurzen Textstück in einer Übersicht mittelalterlicher Baudenkmäler in Harjumaa.<sup>32</sup>

Für lange Zeit dominierte bei der Erforschung der Zisterzienser der Standpunkt, dass die in den Anfangsjahren des Ordens herausgebildeten Prinzipien und Regeln während des gesamten Mittelalters galten. Davon ging auch Villem Raam aus. Die Untersuchungen der letzten

<sup>28</sup> *Eesti arhitektuuri ajalugu*, 156.

<sup>29</sup> Villem Raam, "Viru-Nigula Maarja kabel", *Eesti arhitektuur* 3 (Tallinn: Valgus, 1997), 162–163.

<sup>30</sup> Um ein eigenes Thema handelt es sich verständlicherweise im Falle der Kirchen der russischen Kaufleute in Tallinn und Tartu, denn über deren Architektur wissen wir praktisch nichts.

<sup>31</sup> Villem Raam, *Padise klooster. Пади́зеский монастырь. Padise Monastery* (Tallinn: Eesti Riiklik Kirjastus, 1958).

<sup>32</sup> Villem Raam, "Arhitektuuri- ja kunstimälestised", 53–67.

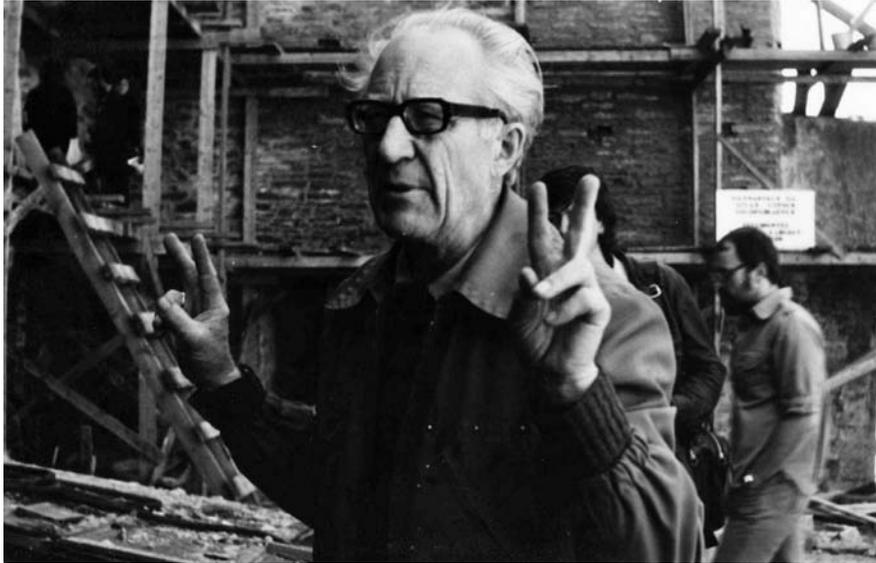


Abb. 6. Villem Raam bei den Restaurierungsarbeiten des Klosters in Pirta am Ende der siebziger Jahre. Foto Archiv der Estnischen Nationalbibliothek.

Jahrzehnte haben jedoch gezeigt, dass tatsächlich im Laufe der Zeit innerhalb des Ordens wichtige Veränderungen erfolgten. Nennen wir als Beispiel nur die in den früheren Jahrhunderten wichtigen Laienbrüder. Ihr Vorhandensein beeinflusste auch die architektonische Planung der Klöster und dies ist auch ein bedeutender Anfangspunkt bei der Auflösung der Raumaufteilung des Klosters Padise. Wohl hat sich herausgestellt, dass die Institution der Laienbrüderschaft im Spätmittelalter zur Randerscheinung wurde – diese Veränderungen spiegelten sich ebenso in der Architektur wider. Auch die Feldforschungen der letzten Jahre<sup>33</sup> haben gezeigt, dass nicht alle früheren Hypothesen zur Entwicklungsgeschichte des Klosters Bestand haben. So besteht die Möglichkeit, dass die bisher vermutete Baugeschichte des Klosters Padise an einigen Stellen einer Revision bedarf.<sup>34</sup> Doch es ist wohl klar, dass auch in diesem Fall Villem Raams Arbeiten die hauptsächliche Ausgangsbasis bleiben.

<sup>33</sup> Villu Kadakas, "Confusion with the "chapel" walls in the southern wing of Padise monastery", *Estonian Journal of Archeology*, 9, 2 (2005), 156–178.

<sup>34</sup> Kaur Alttoa, "Architecture of Padise Monastery. Current studies and problems", *Medieval Village: Catalogue of Papers*, ed. by Heli Nurger (Padise: Padise Vallavalitsus, 2009), 18–27.

Bauarchäologisch ist zweifelsohne am umfangreichsten das Kloster zu Pirita erforscht. Bereits im Jahr 1934 begann dort Armin Tuulse mit Ausgrabungen.<sup>35</sup> Die hauptsächlichen Arbeiten erfolgten jedoch von 1975 bis 1980 unter der allgemeinen Leitung von Villem Raam. Bekanntermaßen hatte der Birgitten-Orden die Architektur der Klosterkirchen mit seinen Vorschriften sehr exakt reglementiert. Auch in Pirita folgte man zahlreichen Anordnungen, während gleichzeitig aber mehrere Normen ignoriert wurden. Daher bildet das Tallinner Pirita-Kloster eine große Ausnahme unter den Bauten dieses Ordens und die baugeschichtlichen Informationen sind nicht allein von regionaler Bedeutung. Leider finden sich die Ergebnisse von Raams Forschungen wieder einzig in den detaillierten maschinenschriftlichen Ausgrabungsberichten,<sup>36</sup> zu denen ein veröffentlichter Aufsatz über die Emporen und Altäre hinzukommt.<sup>37</sup> Wohl hat Jaan Tamm kürzlich eine umfangreiche Monographie über das Kloster zu Pirita veröffentlicht<sup>38</sup> – über dessen Geschichte, Bau- und Forschungsgeschichte. In diesem Zusammenhang werden zahlreiche Interpretationen und Forschungsergebnisse Villem Raams einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert. Deshalb wird Raam auch als Co-Autor genannt.

## FAZIT

Die Fachliteratur hat darauf verwiesen, dass Villem Raam bei seinen Arbeiten eine altmodische Methode nutzte, die Stilanalyse, während andernorts bei der Untersuchung der mittelalterlichen Architektur weitaus modernere Methoden Anwendung fanden.<sup>39</sup> Als eine kleine Ausnahme der „Generallinie“ wird Raams Untersuchung der Altäre des Klosters Pirita bezeichnet.<sup>40</sup> Es handelt sich um eine eigene Frage,

<sup>35</sup> Armin Tuulse, „Ergebnisse der Ausgrabungen in den Klosterruinen zu Pirita im Sommer 1934 und 1935“, *Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1934* (Tartu, 1936), 119–132.

<sup>36</sup> Villem Raam, *Pirita klooster* (Tallinn: Eesti Raamat, 1984).

<sup>37</sup> Villem Raam, „Das Birgitta-Kloster in Tallinn/Reval. Empore und Altäre“, *Nordost-Archiv*, Heft 75 (1984), 63–84.

<sup>38</sup> Villem Raam, Jaan Tamm, *Pirita klooster. Ehitus- ja uurimislugu* (Tallinn: Eesti Entsüklopeediakirjastus, 2005).

<sup>39</sup> Kersti Markus, „Armin Tuulse ja kirikute uurimine“, *Kuhu lähed, Eesti kunstiteadus? Kunstiteaduslikke Uurimusi*, 17 (3) (2008), 35–36.

<sup>40</sup> Villem Raam, „Das Birgitta-Kloster in Tallinn/Reval. Empore und Altäre“, 63–84.

ob der Begriff „Stilanalyse“ zur Charakterisierung von Raams Arbeiten und Methoden der beste Fachterminus ist. Ebenso sollte nicht vergessen werden, dass gerade von Raam die Interpretation der Konsolen der Klosterkirche Padise stammt. Es handelt sich nämlich um eine der ernstzunehmendsten Abhandlungen zur Ikonographie in der estnischen Kunstwissenschaft. Raams damalige Untersuchung blieb ein Manuskript: die Ergebnisse seiner Arbeit publizierte Armin Tuulse,<sup>41</sup> der seinerseits Ergänzungen hinzufügte. Später behandelten Katrin Kivimaa und Helen Bome den Aspekt der Ikonographie der Konsolen der Klosterkirche Padise,<sup>42</sup> wobei ihr grundlegender Ausgangspunkt wiederum Raams Interpretation war.

Doch die Ikonographie war nicht der einzige Bereich, der darauf hinweist, dass Raam auch die etwas „modernerer“ Felder kannte. Im letzten Jahrzehnt haben die Vorführungen in mittelalterlichen Kirchen auch das Interesse estnischer Forscher gefunden – vor allem Passionsspiele.<sup>43</sup> Auf diesem Feld war tatsächlich Villem Raam der erste. Es gab eine Zeit, als er wiederholt von den Passionsspielen in Verbindung mit dem Grab Christi in der Domkirche in Haapsalu sprach – veröffentlicht wurde dies nur als Parallelbeispiel für eine vergleichbare Grabnische in der Kirche in Ridala (Röthel).<sup>44</sup> Weiterhin hat Raam vermutet, dass ein symbolisches Grab Christi in den Kirchen in Risti (Crux, Kreuz) und Rannu (Randen) existierte.<sup>45</sup> Momentan erscheint es nicht als wichtig, ob diese Beispiele auch korrekt waren. Hier wurde erstmals in der estnischen Kunstgeschichte ein sehr wichtiges Thema markiert. Und es ist nicht die Schuld Raams, dass ihm für eine gründliche Behandlung keine Zeit verblieb.

<sup>41</sup> Armin Tuulse, „Die spätmittelalterliche Steinskulptur in Estland und Lettland“, *Suomen Muinasmuistoyhdistyksen Aikakauskirja*, XLIX:1 (1948), 16–24.

<sup>42</sup> Katrin Kivimaa, „Dualistlik maailmavaade eesti keskaegses loomasümboolikas“, *Ars Estoniae medii aevi. Grates Villem Raam* (Tallinn: Eesti Muinsuskaitse Selts, 1995), 161–165; Helen Bome, „Mirror for the Soul of a Medieval Monk: The Carved Reliefs in Padise Abbey Church“, *Medieval Village: Catalogue of Papers*, ed. by Heli Nurger (Padise: Padise Vallavalitsus, 2009), 34–37.

<sup>43</sup> Helen Bome, Kersti Markus, „Karja kirik – kõige väiksem „katedraal““, *Kunstiteaduslikke Uurimusi*, 15 (4) (2005), 17.

<sup>44</sup> Villem Raam, „Ridala Maarja-Magdaleena kirik“, *Ars Estoniae medii aevi. Grates Villem Raam* (Tallinn: Eesti Muinsuskaitse Selts, 1995), 20.

<sup>45</sup> Villem Raam, „Harju-Risti kirik“, *Eesti arhitektuur* 3 (Tallinn: Valgus, 1997), 14; Villem Raam, Kaur Alttoa, „Rannu Martini kirik“, *Eesti arhitektuur* 4 (Tallinn: Valgus, 1999), 87.



Abb. 7. Villem Raam fotografiert das Kloster in Padise 1980. Foto Tõnis Haamer [?].

Villem Raam wurde noch von einem weiteren wichtigen Gebiet der Mediävistik gefesselt, das sich ebenfalls nur schwerlich unter den Begriff „Stilanalyse“ fassen lässt. Dies ist das Thema der Pilgerfahrten. Einerseits eröffnete er sich dieses Gebiet im Zusammenhang mit dem in Pirita vorgefundenem „Lebkuchen-Model“.<sup>46</sup> Andererseits war für ihn offensichtlich der Aufsatz Armin Tuulses „Marienland“ ein Ausgangspunkt.<sup>47</sup> Der Hauptweg in Alt-Livland anzutreffenden Pilger verlief über das schwedische Festland und von dort weiter über Gotland

<sup>46</sup> Villem Raam, „Kaks fragmentaarset vormiplaati Pirita kloostrist“, *Tõid kunstiteaduse ja -kriitika alalt* 3 (Tallinn: Kunst, 1980), 65–77.

<sup>47</sup> Armin Tuulse, „Maarjamaa“, *Tulimuld* (1984), 209–214.

und Saaremaa (Ösel) zum Zielpunkt Riga. Tuulse interpretierte in diesem Kontext einige besondere Elemente der Kirchen auf Gotland. Villem Raam setzte die Suche nach Spuren dieser Thematik auf Saaremaa fort. Vor allem zeigte er dies am Beispiel der Kirchen in Karja (Karris), Kaarma (Karmel) und Püha (Pyha) mit einer zweistöckigen Sakristei, wo sich im Obergeschoss ein Kamin befindet. Wenn Tuulse dieses Motiv in Verbindung mit dem Refugium einer Wehrkirche brachte, so vermutete Raam, dass es sich um einen Übernachtungsplatz für Pilger handelte.<sup>48</sup> Weiterhin untersuchte Raam die Portale, die sich in mehreren Kirchen gegenüber der Hochwände befinden. Gemäß der Tradition wurden sie als Männer- und Frauenportale bezeichnet. Raam brachte diese Seitenportale in erster Linie mit den von Pilgern organisierten Prozessionen in Verbindung. Auch dieses Motiv wird in der estnischen kunsthistorischen Literatur nur im Vorübergehen erwähnt.

Wer heute Villem Raams Arbeiten liest, sollte nicht einfach folgern, es ginge ihm einfach nur um Bauarchäologie. Deutlich wird aber, dass Raam sich seinem Untersuchungsfeld Schritt für Schritt annäherte. Zuerst waren die verschiedenen Bauetappen festzustellen, dann konnten bereits Folgerungen zur relativen Chronologie des Bauobjekts folgen. Danach konzentrierte er sich auf die Herkunft der Motive, die „Handschrift“ einzelner Meister und ähnlicher Fragen. Erst anschließend – verständlicherweise unter Einbeziehung der Erkenntnisse mehrerer Nachbardisziplinen – konnte er etwas zu den Themen der Datierung und der Genese vermuten. Und von hier aus eröffneten sich viele weitere Forschungsperspektiven.

---

<sup>48</sup> Dieser Gedankengang wurde leider nur in einem Interview publiziert: „Villem Raam restaureerimisest ja muust“, 31–32.

Laut Kersti Markus „kann diese Behauptung wahrscheinlich nicht bewiesen werden“, da für Pilger gerade der Besuch einer Kirche am Tag des Martyriums des Kirchenheiligen am attraktivsten war. Die Festtage der Patronheiligen der Kirche in Karja – Katharina von Alexandria und Nikolaus von Myra – sind im Herbst, wenn die Ostsee nicht schiffbar ist. (Kersti Markus, Tiina-Mall Kreem, Anu Mänd, *Kaarma kirik. Eesti kirikud I* (Tallinn: Muinsuskaitseamet, 2003), 95). Im Gegensatz zum Gesagten denkt Villem Raam, dass das Ziel der Pilger Riga war und Ösel (Saaremaa) nur ein Platz zum Übernachten. Gemäß des oben erwähnten Gedankenganges wäre eine Pilgerfahrt nach Santiago di Compostela demnach undenkbar. Die Reiseroute dorthin und die bevorzugten Plätze der Übernachtung sind ziemlich exakt herausgearbeitet worden. Im Falle, dass ein für sämtliche Übernachtungsmöglichkeiten die Festtage der Kirchen abgewartet hätte, wäre er vor der Ankunft schon lange verstorben.

Im letzten Jahrzehnt wurde in Estland viel über neue Methoden der Erforschung der Architekturgeschichte gesprochen. Leider hat die Erfahrung gezeigt, dass wenn die „altmodische“ Forschung nicht geleistet oder fehlerhaft durchgeführt wurde, dann bleibt das Ergebnis trotz „moderner“ Methoden oftmals fragwürdig. Daraus lässt sich folgern, dass wir auch heute sehr viel von Villem Raam lernen können sowohl von seinen Ergebnissen als auch von seiner Zugangsweise.

KAUR ALTOA (geb. 1947), MA, ist Lektor der Kunstgeschichte an der Universität Tartu.

#### KOKKUVÕTE: Eesti keskaja arhitektuur ja Villem Raam

1933. aastal Tartu Ülikooli kunstiajaloo professoriks valitud Sten Karlingi õpilaste hulka kuulusid Armin Tuulse, Helmi Üprus ja Villem Raam – just nendele neljale nimele on aastakümneid tuginenud Eesti vanema kunsti uurimise renomee. Sarnaselt S. Karlingi teiste õpilastega ei keskendunud ka Villem Raam ainult ühele kitsale valdkonnale. Tema varajaste kirjutiste hulka kuuluvad mitmed näitusearvustused, artiklid eesti rahvusliku kunsti klassikast (näit. Ants Laikmaast), samuti raamat Kr. J. Petersoni ja Fr. R. Faehlmanni ikonograafiast. Siiski kujunes tema meelisteemaks keskaja arhitektuur, mille uurimistulemusi käsitletakse artiklis ülevaatlikult.

Villem Raamilt pärineb mitmeid olulisi lisandusi Eesti keskaegsete linnuste teemal. Eelkõige tuleb nimetada 1969. aastal ilmunud artiklit Kiiu tornlinnusest. Linnuse analüüsi kõrval lisas autor vägagi olulise kriteeriumi tulirelvade-aegsete linnuste jaoks. Nimelt kui varasemad tulirevadele kohaldatud kaitserajatised järgisid veel traditsioonilist vertikaalkaitse printsiipi, siis 1500. aasta paiku toimus oluline muutus. Laskeavasid ehitati ka müüri alattooni: saabunud oli horisontaalkaitse ajajärk. Eestis on Kiiu kõrval sellise uuenduse näiteiks Toolse linnus ja Tallinna Paks Margareeta. Samuti on Villem Raami uuringutega täienenud pilt ringmüürkastelli levikust 13. sajandil: tema järgi kuuluvad nende hulka ka Haapsalu ja Põltsamaa linnused.

Villem Raami peamiseks uurimisvaldkonnaks oli siiski sakraalarhitektuur, kusjuures meelisteemaks said Saare-Lääne kirikud. Nii on ta välja selgitanud, et vahetult pärast Saaremaa vallutamist rajati Valjala esimene kivist kabel – ühtlasi on siin tegemist monumentaalarhitektuuri algusega Eestis. Edasi tuleb nimetada artiklit Ridala kirikust ja mitmeid Karja kiriku grupiga seotud uurimusi. Nii pärineb temalt käsitlus Karja kiriku figuraalplastikast, kus autor on välja toonud ennekõike Vestfaali (Münsteri ja Paderborni toomkirikud) eeskujusid. Veel on ta leidnud, et osa Karjas tegutsenud meistritest töötas eelnevalt Muhu kiriku ehitamisel – sellele viitavad nii arhitektuursed detailid kui ka meistrimärgid.

Seoses Saaremaa ehitistega on Villem Raam tõstatanud küsimuse veel ühest olulisest kunstikontaktist. Valjala kiriku koorilõpmikus ja Kuressaare linnuses esineb arhitektuurseid vorme, mis olid kasutusel 14. sajandi teisel poolel Kesk-Euroopas – ennekõike Böömimaal. Seetõttu on tõenäone, et sealt on tulnud meisterkond, kes töötas nii Valjalas kui ka Kuressaares.

Villem Raamile uurijana oli omane see, et ta ei klammerdunud korra esitatud hüpoteesi külge. Juhul, kui täienes andmestik objekti kohta või lisandus uut võrdlusmaterjali, oli ta aldis oma seisukohti korrigeerima. Iseloomulikuks näiteks on Tallinna toomkiriku uurimislugu. Esimese artikli sel teemal avaldas ta 1967. aastal. Järgnevates käsitlustes muutis ta oma algseid oletusi oluliselt. Autori viimane kontseptsioon toomkiriku arenguloost kajastub kahjuks üksnes koguteose „Eesti arhitektuur“ lühiartiklis.

Kaua aega oli pilt Põhja-Eesti – Harju- ja Virumaa – kirikute arenguloost vägagi kasin, kuna suur osa siinsetest kirikutest rekonstrueeriti kardinaalselt Tallinna meistrite poolt hiliskeskajal. Villem Raami uuringutest on selgunud, et 14. sajandil oli siin levinuim äärmiselt lihtne kirikutüüp – neljakandiline, ilma iseseisva altariruumita kastehitis. Oletatavasti oli selle lihtsuse taga Tallinna dominiiklaste kloostri kaudu levinud kerjasmunkade puritaanlik arhitektuuriideoloogia. Nimetatud skeemi esindavad Kose, Keila, Lüganuse ja Jõhvi kirikud – loomulikult igaüks veidi erinevate joontega.

Eraldi tuleks nimetada veel Maarja kabeli varemeid Viru-Nigula kiriku lähedal. Kabeli põhiplaan lähtub kreeka ristist; Villem Raam on leidnud

kabelile ühe põhiplaani analoogia Kesk-Venemaalt Okaa ülemjooksult 13. saj. algusest. Hetkel on kõnesolev Maarja kabel teadaolevalt ainus keskaegne rajatis Eestis, mis esindab idakiriku traditsiooni.

Villem Raami üheks olulisemaks valdkonnaks oli kloostriarhitektuur – just Padisel algas tema uurijatee. Hiljem on ta korraldanud siin ulatuslikke väliuurimisi, mille tulemusi trükis kajastab üksnes tekstilõik ülevaates Harjumaa keskaegsetest ehitismälestistest. Küll lähtus Villem Raam pikka aega domineerinud seisukohast, et tsertslaste ordu algusaegadel kujunenud printsiibid ja reeglid kehtisid läbi kogu keskaja. Hilisemad uurimused on näidanud, et tegelikult toimus aegade jooksul ordusiseselt olulisi nihkeid, mis mõjustas ka kloostriarhitektuuri. Viimastel aastatel tehtud tööd on näidanud, et mitte kõik omaaegsed hüpoteesid kloostri kujunemisloost ei pea paika ning et senioletatud Padise kloostri ehituslugu vajab mõnes lõigus ülevaatamist. Küll jäävad ka sel juhul põhiliseks lähtematerjaliks Villem Raami uurimismaterjalid.

Kahtlemata kõige ulatuslikumalt on ehitusarheoloogiliselt uuritud Pirita kloostrit. Peamised tööd toimusid siin 1975–1980 Villem Raami üldjuhitimisel. Trükis jõudis ta avaldada üksnes ühe poolpopulaarse raamatukese, millele lisandus erikäsitus kloostrikiriku altaritest ja empooridest. Küll on Jaan Tamm hiljem avaldanud ulatuslikuma raamatu Pirita kloostrist, kus on avalikkuse ette toodud arvukalt Villem Raami seisukohti ja uurimistulemusi.

Villem Raami keskaja uuringud on olnud mitmetahulised. Siia kuulub näiteks Padise kloostrikiriku konsoolide interpreteerimine – tegu on ühe tõsisema ikonograafilise käsitlusega Eesti kunstiteaduses. Samuti algatas Villem Raam mitmes kirikus leiduva sümbolse Kristuse haua küsimuse, mis on seotud keskaegses kirikus toimunud passioonimängudega. Uurijat kütkestas ka palverändude teema, eriti selle avaldumine arhitektuuris. Saaremaal on kolm kirikut (Kaarma, Karja, Püha), mille käärkambri kohal on kaminaga varustatud ruum. Varasemalt on neid peetud kaitsekirikule omasteks redupaikadeks. Villem Raami oletuse kohaselt oli tegemist hoopis Skandinaavia kaudu Maarjamaale suunduvate palverändurite ööbimispaigaga. Ka pole välistatud, et mitmete kirikute teineteise vastas paiknevad portaalid olid seotud ennekõike palverändurite protsessioonidega.